

Martin Schmidt Mit Süße und Licht die Herzen der Großstädter erobern – die Berliner Cafés Bauer, Josty und Victoria

Als am 13. September 1884 das Café Bauer, das an exponierter Stelle im Haus des Bankiers Paul Munk Unter den Linden 26, Ecke Friedrichstraße 84 beheimatet war, als erstes öffentliches Lokal Berlins im Glanz einer elektrischen Beleuchtung erstrahlte, kam es gleich zu einer Panne. Nach kurzem Flackern erloschen die Lich-

ter, nachdem die in einem Nebengebäude betriebenen Maschinen, die der elektrischen Lichtgewinnung dienen sollten, heiß gelaufen waren. Immerhin wurden sie erfolgreich und stilecht mit Wasser und Eis, die in Sektkühlern herbeigeschafft wurden, gekühlt.

Nicht nur in der Verwendung der Elektrizität war das Café Bauer Avantgarde. Auch die Umbaumaßnahmen und die technischen Feinheiten, mit denen das Gebäude ausgestattet wurde, suchten in der damaligen Zeit ihresgleichen.

Der Wiener Mathias Bauer war zwar nicht der Erste, der versuchte, mit seinem Caféhaus in Berlin eine neue Form der Kaffeekultur zu etablieren. Davor gab es andere, auf die wir noch zurückkommen werden. Aber mit Sicherheit war Bauer der ambitionierteste Cafétier mit einer klaren Vorstellung davon, den Bürgern Berlins etwas Niegesehenes zu präsentieren. In Wien hatte er bereits ein gleichnamiges Café am Praterstern betrieben.

Das Munksche Haus war ein Werk der Architekten Wilhelm Böckmann und Hermann Ende und als Eckgebäude mit fünf Geschossen verwirklicht worden. Sein neobarocker Charakter und die Zwiebelkuppel, die die zur Friedrichstraße weisende Ecke bekrönte, mögen Mathias Bauer beflügelt haben, die prächtige Innenausstattung zu veranlassen, die das Café auszeichnete.

Am 13. Oktober 1877 war es dann so weit. In einer Anzeige in der „Vossischen Zeitung“ ließ Bauer vermelden, „daß ich heute Nachmittag 4 Uhr mein neues Wiener Café, Unter den Linden 26 eröffnen werde, und erlaube mir hierdurch zum geneigten Besuche desselben ergebenst einzuladen“. Die Besucher erwartete



Im Café Bauer. Blick zu Springbrunnen und Buffet. Westermann's Monatshefte, 1908



Das Victoria-Hotel mit Victoria-Café (Gebäude rechts) am Berliner Boulevard Unter den Linden Nr. 46, an der Kreuzung Friedrichstraße. Direkt gegenüber, an der Nordseite, befand sich das Café Bauer.

ein technisch-architektonischer Sinnentaukel, der neu für Berlin war. Das Erdgeschoss war ein langer Saal, der von der Eingangsseite Unter den Linden bis in den ehemaligen Hof reichte. Der Raumteil, der zur Straßenfront hin lag, war mit einer Glaswand geschlossen, die sich mit einer im Keller angebrachten Hydraulik komplett absenken ließ, sodass der Innenraum zur offenen Halle wurde. Der gesamte Saal wurde von einer Gussbalkendecke bekrönt, die, zusammen mit den Galerien, die im hinteren Teil des Raumes angebracht worden waren, auf zwei Reihen von je sieben Säulen ruhte. Dieselben „standen auf hohen Sockeln aus schwarz gebeiztem Birnbaumholz und eingelegtem mattgelbem Eisenholz, verziert mit schwarzen Intarsienornamenten“ und „waren an den Basen dekoriert mit grünlichen Bronzefigürchen“ (Renate Petras: Das Café Bauer in Berlin. Berlin, Verlag für Bauwesen, 1994, S. 39/40). Die Beleuchtung des Saales erfolgte durch Gaslichter und Lüster mit Gehängen aus irisierendem Glas (Abb. links).

Der Effekt war enorm und in Berlin so bisher noch nie gesehen worden. Der Architekt Hermann Ende konnte für die Dekoration des Saales seinen Freund Anton von Werner gewinnen, der als Historienmaler des kaiserlichen Hofes hohes Ansehen genoss und für das Café Bauer sechs Wandbilder mit Szenen aus dem „Römischen Leben“ schuf. Für den ersten Stock übernahm die gleiche Aufgabe der Maler Albert Hertel, der im Jahr 1884 die dortigen Wände mit antiken Ideallandschaften ausstattete. Die auf diese Weise mit Gegenwartskunst ausgestatteten Räumlichkeiten verströmten so neben der ornamentalen Zierlichkeit des



Blick auf das Café Bauer, Unter den Linden Ecke Friedrichstraße. Historische Postkarte. Um 1900

Dekors eine Zeitgenossenschaft, mit der sich die Besucher im Zentrum einer kulturell gesättigten Gegenwart fühlten.

Und so wurde das Café Bauer zum Treffpunkt der feineren Gesellschaft, der Künstler und Intellektuellen, der Menschen aus dem Umkreis des kaiserlichen Hofes und der staunenden Berlin-Besucher aus aller Welt. Dass Letztere hier auch wirklich erwartet wurden, belegt schon ein flüchtiger Blick in das Verzeichnis der im Café ausliegenden „Zeitungen, Wochenschriften und Broschüren“ von 1889, das nicht weniger als 348 Titel für alle Belange des modernen Lebens aufführt, darunter klassische Tageszeitungen wie den „New York Herald“ oder die „Vossische Zeitung“, exotische Blätter wie die „Illustrated Australian News“ oder die Tokioter „Nichi Nichi Schimbun“, aber auch Nischen-Zeitschriften wie der „Naturforscher“, der „Bühnenmoniteur“, die „Gerichtszeitung“ oder der „Wassersport“. Insgesamt sollen bis zu 600 Schriften täglich ausgelegt haben, für die allein drei Leute zum Ordnen derselben angestellt waren. Mathias Bauer habe, so heißt es, für diesen grandiosen Service bis zu 30.000 Mark im Jahr ausgegeben. Nach der Einführung der elektrischen Beleuchtung im Jahr 1884 hatte das Café zunächst die Nase vorn beim lesenden Publikum, das froh war, dem trüben Kerzen- und Gaslicht anderer Lokale entfliehen zu können. Einrichtungen wie das Billardzimmer im ersten Stock und Damenzimmer, die es Frauen ermöglichten, in einer Männerdomäne unter sich zu sein, erhöhten die Attraktivität der Lokalität.

Lesser Ury hat seine Szene um 1889 gemalt, zur Blütezeit des Café Bauer (Los 3). Edvard Munch brachte hier einst mit flüchtigem Strich die am Tisch sitzende Gestalt von Adolph Menzel aufs Papier. Franz Skarbina verewigte in einem Gemälde die elektrische Beleuchtung, die es ermöglichte, das Café rund um die Uhr geöffnet zu halten.

Nach knapp 50 Jahren an diesem Ort musste das Café dann 1924 umziehen, was der „Deutschen Bauzeitung“ am 9. Februar jenes Jahres einen eigenen Artikel wert war, der belegt, dass die Attraktivität dieser Institution stark an die innenarchitektonisch einzigartig gestalteten Räumlichkeiten Unter den Linden gekoppelt war und am neuen Standort im Central-Hotel in der Georgenstraße 26 nicht ersetzt werden konnte.



Los 3: Lesser Ury. „Café Bauer“

Älter als das Café Bauer ist das Café Josty, das auf ein Gebrüderpaar zurückgeht, das vom schweizerischen Sils nach Berlin einwanderte und hier 1796 die Zuckerbäckerei Johann Josty & Co. gründete. Sie erfreute sich schnell großer Beliebtheit und verband im 19. Jahrhundert in konditorischer Hinsicht selbst Antipoden wie Napoleon und Heinrich Heine. Lange bestand das Café in unmittelbarer Nähe des Berliner Stadtschlusses. 1880 dann zog man an den Potsdamer Platz. Für Künstler und Intellektuelle war auch das Café Josty ein gern frequentierter Treffpunkt. George Grosz zeichnete hier schon 1912 und fand in den folgenden Jahren reichhaltiges Anschauungsmaterial für sein Typenrepertoire. Erich Kästner soll im Josty seinen Roman „Emil und die Detektive“ verfasst haben – allerdings in der Filiale in Berlin-Wilmersdorf.

Ironie der Geschichte, dass das Café um 1900 an Therese Bauer verkauft wurde, die Witwe des großen Cafétiers Mathias Bauer, die gemeinsam mit ihren Söhnen die erfolgreiche Institution weiterführte. Dabei behielt das Josty zwar seinen Namen, aber der legendäre Ruf aus den 1920er-Jahren bildete sich gewissermaßen unter Fremdherrschaft aus.

Aber nicht nur die aus Österreich und der Schweiz eingewanderten Cafétiers beherrschten die Kunst, ein genussfreudiges Publikum an die süße Leine zu legen. Auch der Charlottenburger H. Obermeyer gehörte zur Riege erstklassiger Gastronomen, der um 1848 sein Hotel und Café Victoria Unter den Linden 46, Ecke Friedrichstraße etablierte, also gegenüber vom später hinzugekommenen Café Bauer. Während dem Hotel die oberen Etagen zugewiesen wurden, befand sich das Café Victoria in Erdgeschoss und ersten Stock. Mit einer großen Auswahl an in- und ausländischen Zeitungen nahm das Victoria vorweg, was später Mathias Bauer zu ungeahnter Vielfalt ausweiten sollte. Das Hotel bestand bis 1918, während das Café noch den Zweiten Weltkrieg überdauerte.

Lesser Ury kannte und besuchte wie viele seiner Künstlerkollegen vermutlich alle drei Institutionen. Er hat dem Victoria auf unserem Gemälde in Form der Kuchenétagere ein zuckerbäckerisches Denkmal gesetzt (Abb. oben).



Los 2: Lesser Ury. „Im Café Victoria, Berlin“. 1904